

Stairway to heaven

Untersuchung und Instandsetzung der Rokokotreppe des ehemaligen Zisterzienserklosters Schöntal

Christian Kayser/Matthias Jagfeld

Wenn, wie einst Schopenhauer meinte, „Architektur gefrorene Musik“ ist, muss dies ein Menuett aus der Feder Mozarts sein: die Rokokotreppe des ehemaligen Klosters Schöntal (Abb. 1). Mit einem wahren Feuerwerk beschwingter Formen macht die Treppe auch heute noch den Aufstieg zu einem tänzerischen Erlebnis. Doch die fast skizzenhafte Leichtigkeit der Konstruktion hat ihren Preis. Hinter den Rocailles, den reichgestalteten Ornamenten, verbirgt sich eine waghalsige Holzkonstruktion, die nun, nach über 250 Jahren, punktuell deutliche Anzeichen von Überlastung zeigt.

Die erforderliche, unter der Leitung des Landesbetriebes Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Heilbronn, durchgeführte Sicherung dieses einzigartigen spätbarocken Kunststückes erforderte damit auch eine intensive Auseinandersetzung mit der bauzeitlichen Konstruktion einer der prachtvollsten Treppenanlagen ihrer Zeit. Es konnte damit das erkundet werden, was die barocken Meister so geschickt verborgen hatten – Sehnen und Knochen einer einzigartigen Struktur, die sowohl das konstruktive Geschick der Erbauer als auch ein gewisses theatralisches Talent zum Kulissenbau bezeugen.

Übersicht zur Baugeschichte

Eine so heitere, fast frivole Treppe in einem Kloster der strengen Zisterzienser? Der Bau zeigt

deutlich, dass das ursprüngliche mittelalterliche Ordensideal im Barock zugunsten festlicher Repräsentation in den Hintergrund trat. Der Neubau der Klosteranlage wurde unter dem baulustigen Abt Benedikt Knittel (Abbatat 1683–1732) konzipiert und teilweise umgesetzt. Die Grundplanung geht dabei auf den bedeutenden Barockbaumeister Johann Leonhard Dientzenhofer (1660–1707) zurück; die Umsetzung der Baumaßnahmen übernahm Christian Fluhr (gestorben 1743) nach modifizierten Plänen. Vermutlich wurden Teile der mittelalterlichen Bestandsmauern in den Neubau übernommen; unter dem Treppenhaus gibt es etwa noch einen großen, alten Keller, auf dessen Gewölbe man zeittypisch unbekümmert die neuen Konstruktionen aufführte.



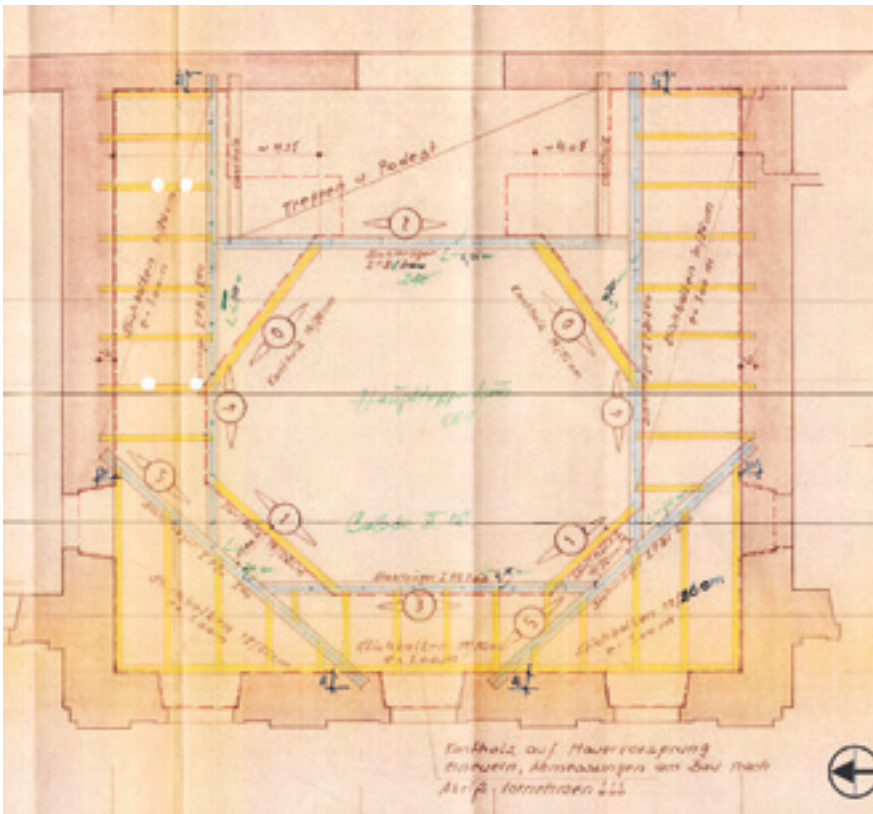
Die Errichtung des – sicher von Anfang an geplanten – prachtvollen Treppenhauses erfolgte unter Knittels Nachfolger Angelus Münch (Abbatat 1732–1761) zwischen 1738 und 1750. Grundlage war ein Modell Johann Ludwig Deisingers, ausgeführt wurde der Bau von dem Zimmerer Caspar Bayerschmitt und dem Bildschnitzer Anton Grimbach. Das Fresko an der Decke gestaltete 1745 Johann Baptist Ferrandini (gestorben 1793); das Türgitter im ersten Obergeschoss wurde gemäß dem aufgetragenen Wappen unter Abt Augustin Brunquell (Abbatat 1761–1784) ergänzt.

Die Klosterbauten überstanden die Stürme der Säkularisierung, die Nutzung der Abtei als Amtshaus und als evangelische Klosterschule, doch die Zeit forderte schließlich ihren Zoll: Das filigrane Gefüge der Treppe zeigte 1979 besorgniserregende Schäden. Gemäß einem Begehungsprotokoll des Prüflingenieurs Erich Frodl vom 8. Februar 1979 befand sich die obere Galerie „in einem äußerst schlechten Zustand. Von vornherein stark unterdimensioniert, zeig[t]en die Balken zum Teil große Durchbiegungen [...]. Man kann auch sehen, dass nachträglich Versuche unternommen wurden, durch die Anordnung von in den Wänden eingespannten Stichträgern die Durchbie-

gung zu reduzieren, allerdings ohne großen Erfolg.“

Zunächst war der weitgehende Erhalt der oberen Galerie vorgesehen, bei der einzelne Balken durch Stahlträger ersetzt werden sollten. Doch denkmalfachliche Erwägungen mussten im weiteren Planungsprozess gegenüber normgerechter Sicherheit zurücktreten. Es wurde schließlich beschlossen, das Tragsystem der oberen Galerie vollständig zu erneuern (Abb. 2). Die Hauptbalken ersetzte man durch Stahlträger, die Querbalken zwischen den Hauptträgern und den Außenmauern durch neue hölzerne Stichbalken. Die untere Galerie wurde, da sie sich in einem „relativ guten Zustand“ befand, nicht behandelt, und überliefert damit bis heute den spätbarocken Bestand. An den unteren Läufen erneuerte man allerdings die zwischen die Wangen eingesetzten Stufenbauten. Die neue Treppe wurde dabei in den U-förmigen „Trog“ des historischen Bestandes aus seitlichen Wangen und unterer Schalung hineingesetzt. Eine konstruktive Verbindung zwischen beiden Systemen erfolgte nicht. Für den Einbau der neuen Treppe mussten zeitweilig die geschnitzten Rokoko-Brüstungen demontiert werden.

1 Blick vom Erdgeschoss in die Treppenaugen der beiden Galerien (Blick nach NO).



2 Plan für die Erneuerung der zweiten Galerie 1979 (Archiv VuB BW, Amt Heilbronn).

zeigt als triumphalen Abschluss der Rauminszenierung die Huldigung des Erdkreises an die Kirche.

Im ersten und im zweiten Obergeschoss laufen um den etwa quadratischen Raum Galerien (im Folgenden: obere und untere Galerie). Das „Treppenaug“ im ersten Obergeschoss ist unregelmäßig elliptisch-gerundet, das Auge im zweiten Obergeschoss polygonal-achteckig (Abb. 1). Von den Galerien aus sind auch die Räume der anschließenden Konventsflügel erschlossen.

Die Erschließung der Galerie des ersten Obergeschosses erfolgt über zwei spiegelbildliche Treppenarme (vgl. Abb. 4 und 7):

Beidseits des Einganges setzen gerade Läufe bis zu einem Podest in den beiden westlichen Eckbereichen an. Von diesen aus führen gekrümmte obere Läufe zu einem gemeinsamen Hauptpodest in der Mitte des Raumes, etwa einen Meter unterhalb der Galerie, zu der ein letzter gemeinsamer Lauf hinaufführt. Bis etwa auf halber Länge der geschwungenen Läufe bestehen im Erdgeschoss darunter abgeteilte Kammern. Bei den unteren Läufen wie auch bei den Kammern handelt es sich um einfache, ausgefachte Holzgerüstkonstruktionen.

Das mittlere Hauptpodest am Abschluss der geschwungenen Läufe wird von einer Art zentralem Mittelsturm getragen, einer Stützkonstruktion, die sich im Erdgeschoss aus einem etwa anderthalb

Raumform und Konstruktion

Das Treppenhaus ist bereits in der Fassade der Klosteranlage als besonderer Raum ablesbar: Die Konventstrakte erhielten hier eine hohe, palastartige Fassade mit einem ausgeprägten Mittelrisalit (Abb. 8). Über eine doppelläufige Freitreppe erschlossen, erfolgt der Hauptzugang in den als festliche Eingangshalle dienenden Treppenraum, der die gesamte Breite des Mittelrisalits einnimmt. Die Eintretenden werden hier von den beiden Statuen der Weisheit – Sapientia – und der Wissenschaft – Scientia – empfangen. Der Treppensaal schließt über dem zweiten Obergeschoss mit einer flachen Stuckdecke, die an einem mehrteiligen Sprengwerk hängt (vgl. Abb. 7). Das zentrale Fresko



3 Blick nach Süden in den „Mittelsturm“ mit erhaltener bauzeitlicher Balken-/Lattenkonstruktion.

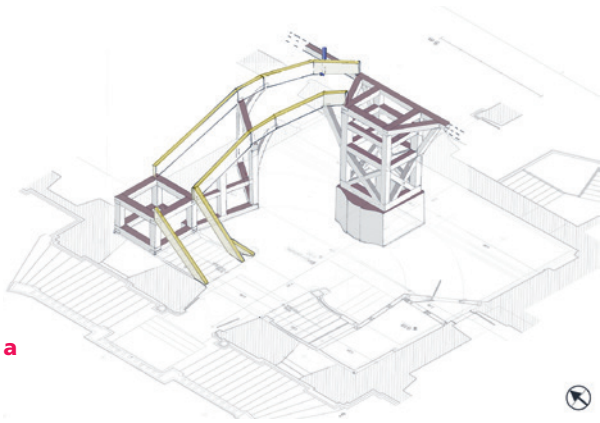


Meter hohen Natursteinsockel und einem darauf aufgesetzten, verkleideten Holzgerüst zusammensetzt (Abb. 3). Der frei spannende Treppenabschnitt zwischen dem Turm und den Kammern erscheint zunächst als Bogenstruktur. Eine Öffnung am unteren Bogenansatz bezeugt, dass es sich keineswegs um tatsächliche tektonische Bogen handelt, sondern vielmehr um Holzlatten-Putzkonstruktionen, die den eigentlichen tragenden Treppenwangen untergesetzt sind. Die Wangen sind zum Turm hin abgestrebt, zusätzlich hängt man die Außenwange mit einem schmiedeeisernen Stab an der Galerie des ersten Obergeschosses auf. Am oberen Abschluss des Turmes spannt sich ein Hauptträger über die gesamte Breite des Treppenhauses in Nord-Süd-Richtung. Dieser Hauptträger wird gleichfalls mit Kopfstreben gestützt und bildet den Hauptunterzug für die Galerie.

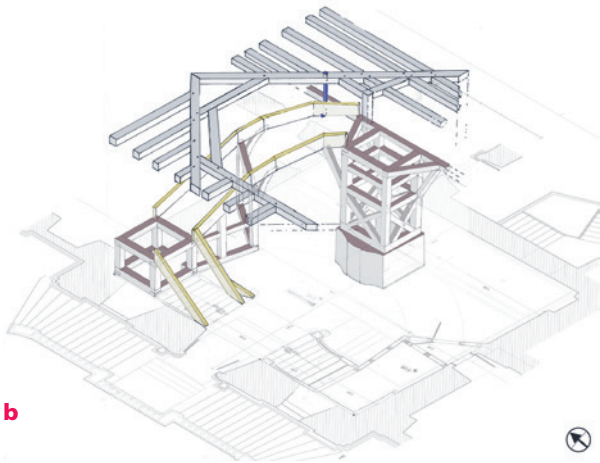
Eine Bauteilöffnung zeigte des Weiteren, dass die Steigung der 1979 neu zwischen die Wangen eingesetzten Stufenanlage nicht ganz mit der des historischen Laufes übereinstimmt: Am oberen Abschluss der Laufabschnitte fanden sich an beiden Wangen Fragmente eines ehemals durchlaufenden Querbalkens, der als Auflager der historischen Stufenanlage diente und beim Einbau der neuen Treppe durchgeschnitten wurde. Er belegt, dass die Trittstufe an dieser Position ehemals eine Setzstufenhöhe weiter oben lag als im heutigen Bestand; das abschließende Podest war also früher breiter. Dieser Befund bestätigt sich auch an den Anschlüssen und an der Ausnehmung der Brüstungspfosten und der geschnitzten Brüstungspaneelle.

Von dem Podest auf dem Mittelturm erschließt ein einzelner mittiger Lauf die klosterseitige östliche Flanke der umlaufenden Galerie. Das Tragsys-

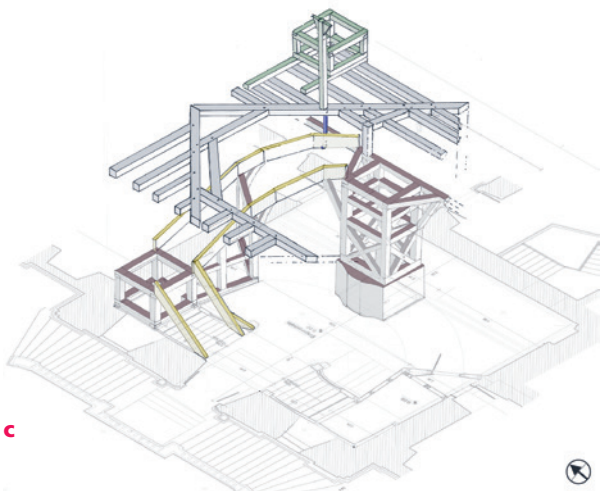
4 Blick nach Osten in den Treppenraum im Mittelrisalit des ehem. Zisterzienserklusters Schöntal.



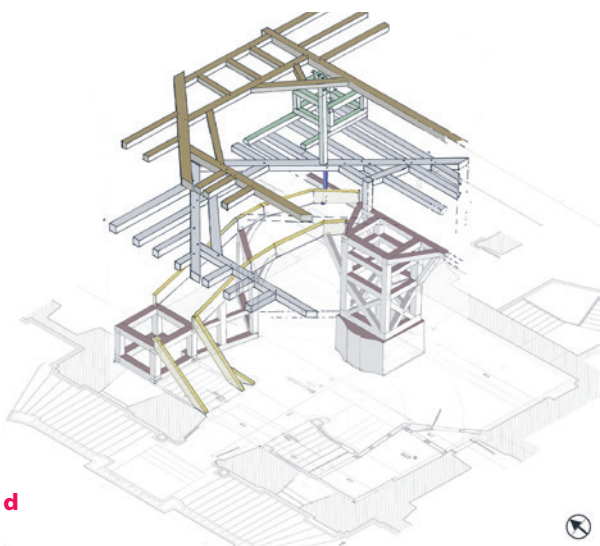
a



b



c



d

5 Konstruktiver Aufbau der Klostertreppe. **a:** Erdgeschoss mit Holzgerüstkonstruktionen an den Flanken und dem Mittelsturm (braun) sowie den tragenden Wangen (gelb). **b:** Deckenbalkenlage untere Galerie (grau). **c:** obere Treppenpodeste und Ständer (grün). **d:** Obere Galerie, bauzeitliche Konstruktion (oliv).

tem der ersten Galerie besteht im Wesentlichen aus vier diagonal in den etwa quadratischen Raum eingefügten Hauptträgern (vgl. Abb. 5b). Stichbalken, die an den Außenmauern aufliegen und in die Diagonalbalken einzapfen, bilden die eigentliche Laufbalkenlage. Zur Ausformung des Treppenauges sind weitere Querbalken in die Innenwinkel zwischen den Diagonalbalken eingezapft. Der Ausgang zur oberen Galerie erfolgt über zwei symmetrische, jeweils zweiläufige Treppenarme. An der Nord- und der Südseite des Treppenhauses führen zunächst gerade Stiegen zu Podesten in den beiden Raumecken (vgl. Abb. 5), von dort aus verlaufen, entlang der Ostflanke, zwei Läufe zu einem zentralen Podest etwa einen Meter unterhalb der Galerie. Von diesem Podest aus laufen zwei kurze gegenläufige Stiegen raumseitig bis zur zweiten Galerieebene. Zwischen oberer und unterer Galerie sind im Osten zwei verkleidete Holzständer eingefügt.

Nach den Bestandsaufnahmen, die 1978/79 vor der vollständigen Erneuerung der oberen Galerie angefertigt wurden, ähnelte das Tragsystem ursprünglich demjenigen des ersten Obergeschoss-



6 Blick von der oberen Galerie in die Öffnung der unteren Galerie, mit Einsicht in die hier erhaltene bauzeitliche Konstruktion.

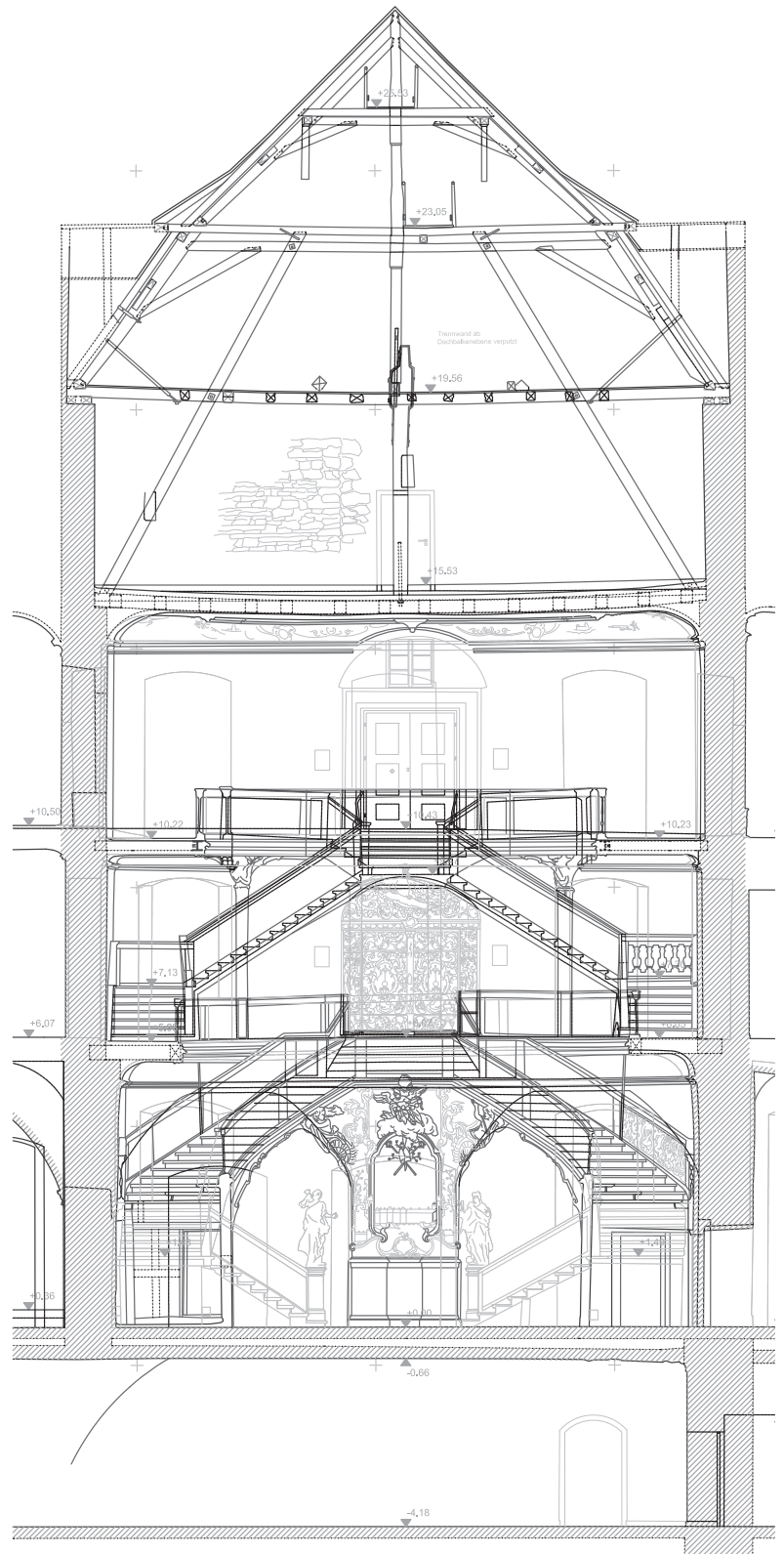
ses (vgl. Abb. 5d). Im hofseitigen, westlichen Bereich bildeten gleichfalls diagonal über die Raumecken geführte Balken das Haupttragwerk. Da eine gleichartige Ausformung der Balkenlage im Osten nicht möglich war – hier schneiden die Treppenläufe vom ersten Obergeschoss in das zweite Obergeschoss in die Galerie ein – spannte sich ein Hauptbalken über die gesamte Raumbreite in Nord-Süd-Richtung. Dieser war zusätzlich mit den beiden stuckverkleideten Holzständern auf das Tragsystem des ersten Obergeschosses abgestellt (Abb. 6). Zwischen den Diagonalbalken im Westen und dem Hauptbalken im Osten vermittelte jeweils ein Querträger, der zugleich die äußere Begrenzung des Treppenauges bildete. Auch auf dieser Ebene trugen Stichbalken zwischen dem Haupttragwerk und den Außenmauern die Lauffläche.

Die flache und an den Seiten mit einer Stuckkehle versehene Putzdecke des Treppenhauses ist unmittelbar an einer Balkenlage zwischen Treppenhaus und Dachraum befestigt (s. Abb. 7). Diese sich in Ost-West-Richtung spannende Balkenlage wird im Dachraum von einem mittigen, sich in Nord-Süd-Richtung spannenden Überzug getragen, über dem ein zweiteiliger Sprengbund errichtet ist.

Schäden, statische Beurteilung und Instandsetzung

Trotz der 1979 vorgenommenen gravierenden Eingriffe in die Treppenanlage zeigten sich 2017 erneut lokal weitere Schäden und Anzeichen für anhaltende Verformungen. Teils war der überlieferte barockzeitliche Bestand geschädigt; namentlich an den Balken unter den Treppenläufen vom Erdgeschoss auf die untere Galerie gab es deutliche Fäulnisschäden.

Anhaltende Bauteilbewegungen zeigten sich an Rissbildungen in den Putzfassungen, ebenso aber auch an dem Anschluss der Handläufe an die Außenmauern. An dem wohl 1979 neu aufgebrachtten Farbantrag war ein deutlicher Versatz um ca. 2–4 mm nach unten erkennbar. Auch die schmiedeeisernen Nägel, mit denen der Handlauf an den Außenmauern befestigt war, waren entweder aus dem Mauerwerk oder aus dem Holz gezogen. Für eine statische Beurteilung (Abb. 9) musste nicht nur das überlieferte System betrachtet wer-

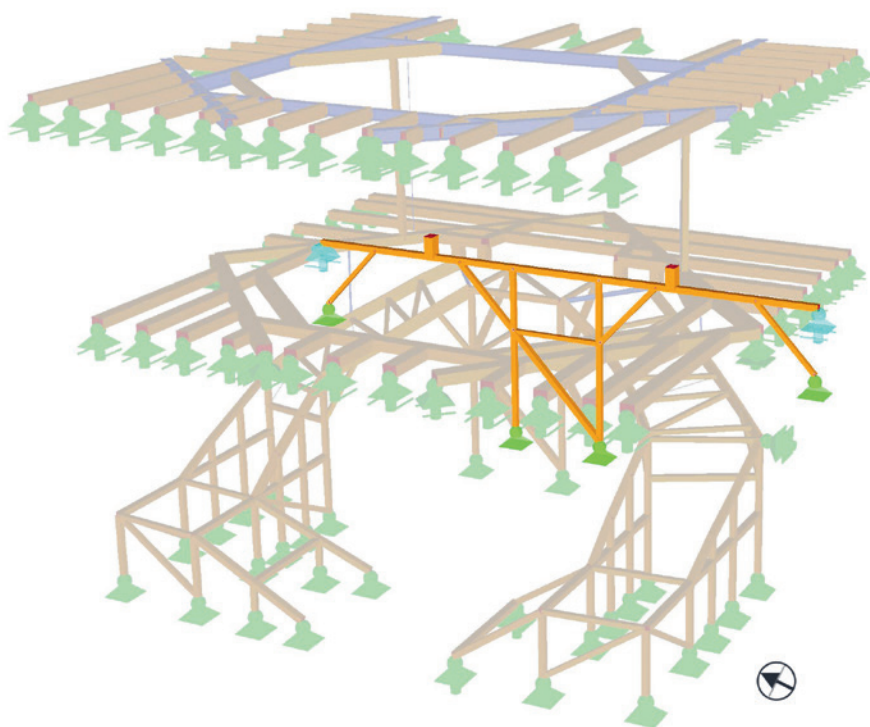


7 Formgetreues Aufmaß der Klostertreppe, Schnittführung N-S, Blick nach Osten (Victoria Schuster für Kayser+Böttges, Barthel + Maus, Ingenieure und Architekten GmbH).

8 Blick von Westen auf den Mittelrisalit der Klosteranlage mit dem Treppenhaus.



9 Ein komplexes Gefüge: Stabwerksmodell zur statischen Berechnung der Klostertreppe.



den, ebenso waren die inzwischen erhöhten Anforderungen zu berücksichtigen: Zur Bauzeit wurde die Treppe mutmaßlich nur von wenigen Personen gleichzeitig benutzt, etwa wenn der Abt einem hohen Besucher entgegenschritt. Heute findet sich eine veränderte Situation. Der Konvent wurde in der Säkularisation aufgelöst,

doch finden im ehemaligen Kloster Seminare und Veranstaltungen statt. Das Treppenhaus war im bisherigen Brandschutzkonzept als Fluchtweg vorgesehen. Nach den geltenden Normen müsste es damit aber für eine hohe vertikale Nutzlast von $5,0 \text{ kN/qm}$ (= 500 kg/qm , das entspricht etwa 6 Personen/qm) geeignet sein.

Dies gelingt jedoch nur für die 1979 neu erbaute obere Galerieebene, die seinerzeit bereits für diese Belastung ausgelegt wurde. Bei allen anderen Bauteilen führt selbst eine Belastung mit nur $2,0 \text{ kN/qm}$ zu Überlastungen an einzelnen Tragelementen, namentlich an dem Hauptträger an der Ostseite der unteren Galerie, der sich in Höhe des Treppenpodestes über die gesamte Treppenhausbreite spannt, auf den rückwärtigen Stützen des Treppenturms aufliegt und zusätzlich mit Kopfbändern abgestützt ist.

Eine Ertüchtigung der gesamten Anlage für die einschlägigen Verkehrslasten hätte einen Neubau ähnlich dem der oberen Ebene zur Folge gehabt. Um die weitere Nutzung als Fluchttreppe zu ermöglichen, einigten sich Bauherrschaft, Denkmalfachbehörden und Planer darauf, die Nutzung der Geschossebenen zu begrenzen und den Hauptträger mit baulichen Maßnahmen zu entlasten und zu verstärken. Da im Zuge des Umbaus der gesamten Klosteranlage sowieso der Einbau von neuen Treppenhäusern vorgesehen war, wurde beschlossen, das Brandschutzkonzept so zu gestalten, dass die Treppenanlage nicht mehr als Fluchtweg benötigt wird, und die Treppe

penanlage so zu reparieren, dass sie nur für Sonderveranstaltungen wie etwa Führungen mit begrenzter Personenzahl geeignet ist / zugänglich gemacht wird. Mit der dafür vereinbarten Nutzlast konnten die erforderlichen Maßnahmen deutlich reduziert werden.

Die statische Ertüchtigung konnte so zurückhaltend wie möglich erfolgen. Nach intensiver Diskussion verschiedener Konzepte und gründlicher Untersuchung der Bestandsstruktur konnte schließlich eine minimalinvasive Lösung gefunden und umgesetzt werden, bei der auch weitgehend Eingriffe in die historischen Putzfassungen vermieden wurden. Lediglich zwei Zugstangen wurden zwischen den beiden Galerien ergänzt; die untere, noch im bauzeitlichen Bestand erhaltene Galerie wurde also an die erneuerte obere Ebene zurückgehängt. Die Zugstangen wurden hinter den bestehenden Holzständern so angeordnet,



Glossar

Mittelrisalit Aus der Flucht der Fassade vorspringender Gebäudeteil, oft zusätzlich mit Giebel akzentuiert.

Praktischer Hinweis

Öffnungszeiten: Das Treppenhaus ist Teil des Bildungshauses Kloster Schöntal. Besichtigung bzw. Führungen nach Vereinbarung über das Bildungshaus.

Bildungshaus Kloster Schöntal, Klosterhof 6, 74214 Schöntal
Tel. 07943-8940

bildungshaus@kloster-schoental.de, www.kloster-schoental.de

Abbildungsnachweis 1-3, 5-10 © Christian Kayser/Matthias Jagfeld; 4 © VuB/Dietmar Strauß

dass sie für die Besucher des Treppenhauses nicht sichtbar sind – es galt, die Rauminszenierung des Barock auch in der Substanz zu bewahren.

Ebenso wurde eine vorsichtige holzrestauratorische Ergänzung und Reparatur der Treppenläufe wie auch der Holzgerüstkonstruktionen unter den unteren Läufen vorgenommen. Die 1979 ausgeschnittenen Querbalken des oberen Treppenpodestes, die als Auflager für die Wangen dienten, wurden ergänzt, sodass das bauzeitlich intendierte System wiederhergestellt ist. In den für die Besucher nicht zugänglichen Kammern unter den unteren Treppenläufen wurden subsidiäre Holzständer zur Abstützung der Wangen eingefügt (Abb. 10).

Résumé

Mit den zurückhaltenden Instandsetzungsmaßnahmen konnte ein einzigartiges Kunstwerk bewahrt werden. Die intensiven Voruntersuchungen ermöglichten die Planung und Umsetzung einer passgenauen, auf den historischen Bestand exakt abgestimmten Therapie wie auch, als baukonstruktionsgeschichtlichen „Beifang“, die detaillierte Erfassung einer der bedeutendsten Treppenanlagen des Rokoko im Auftrag von und unter enger Zusammenarbeit mit Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Heilbronn (Projektleiter Willmar Schlenker), und mit Begleitung durch das Landesamt für Denkmalpflege, vertreten durch Astrid Bonewitz. Die beiden am Fuß der Treppe wachenden Verkörperungen der Wissenschaften und der Weisheit können für die nächsten Jahrhunderte zufrieden ihren Dienst fortsetzen – ohne Sapientia und Scientia wäre das Werk nicht gelungen. ◀

10 Subsidiäre Stützkonstruktion in der nördlichen Kammer unter den Treppenläufen des Erdgeschosses.

Auch Gegensätze werden konserviert

Die Architekten der katholischen Pfarrkirche St. Cyriakus und Laurentius in Karlsruhe-Bulach

Ute Fahrbach-Dreher

Solide und monumental, zweckmäßig und stattlich sollten Kirchenbauten nach der Vorstellung des Karlsruher Architekten Heinrich Hübsch (1795–1863) sein. In der Cyriakuskirche konnte er zum ersten Mal seine Ideen verwirklichen, materialsichtig und sparsam, angelehnt an frühchristliche Basiliken, zu bauen. Johannes Schroth (1859–1923) hat bei seiner Umgestaltung der Kirche Hübschs Ideale konterkariert. Wie solide haben Hübsch und Schroth gebaut? Das war die zentrale Frage bei der Sanierung von 2013 bis 2018, die den Bestand für die nächste Generation sichert.

Baugeschichte

St. Cyriakus wurde 1834 bis 1837 errichtet. Die Kirche ist Hübschs „Künstlerisches Glaubensbekenntnis“, denn er konnte ohne bürokratische Fesseln und für relativ viel Geld bauen. Die unverputzte Basilika mit zwei Türmen am polygonalen Chor ist ein Gegenentwurf zum Klassizismus Friedrich Weinbrenners, bei dem Hübsch studiert hatte (Abb. 2). Frühchristliche Kirchen in Italien, byzantinische Architektur in Kleinasien und die Gotik Oberitaliens hatte Heinrich Hübsch auf Studienreisen kennen gelernt und diese Eindrücke mit seinem bautechnischen Wissen verbunden. In seinen Schriften forderte er die Anpassung der Architektur an den Zweck, das vorhandene Material und das Klima. Sein Ziel ist Dauerhaftigkeit

und Sparsamkeit. Hübsch erreichte das durch eine ausgefeilte Statik, die die Lastabtragung über flache Gewölbe und Gurtbögen auf die Strebe- Pfeiler am Außenbau führt und so die Reduktion der Mauermassen ermöglicht. Die Konstruktion entwickelte er an einem Kettengliedermodell, baute dann Modelle und schließlich „im Großen“ St. Cyriakus in Bulach. Das führte zu ungewöhnlich flachen, dachartigen Gewölben.

Über die Materialien sind wir durch Hübsch gut unterrichtet: „Quaderchen“ aus Naturstein, hart gebrannte, scharfkantige Backsteine, Kalk, abgelöscht zu Kalk-Hydrat, Verzierungen in gebranntem Ton, Dachdeckung aus Ziegeln und Schiefer, ein Dachstuhl, der sich auf das Nötigste beschränkt. Hübsch plante die Details im Hinblick



auf ein langlebiges Gebäude: Die Bodenebene wurde über Außenniveau angelegt, ein Plattenbelag unter den Holzböden sollte gegen aufsteigende Feuchte schützen, Gesimse und Gurte des Außenbaus erhielten Tropfkanten, die Fenster waren aus Eisen.

Das Innere muss man sich ebenfalls materialsichtig und nur zurückhaltend geschmückt vorstellen. Hübsch: „Die aus rötlichen Backsteinen regelmäßig gemauerten Gewölb-Felder wurden – blos um eine größere Gleichmäßigkeit der Farbe zu erlangen – mit einem durchsichtigen Tone überstrichen, sodass eigentlich ihre Natur-Farbe und die Fugen sichtbar sind. Die Gurt-Bögen und die Wand-Flächen erhielten einen blass-bräunlichen Anstrich.“ Die unteren Felder des Chors sind bis heute mit Fresken von Johann Dietrich (1787–1846) aus Stuttgart ausgemalt und zeigen Szenen aus dem Leben Jesu. Von den Wandbildern über den Seitenaltären blieb nur der Besuch Marias bei Elisabeth erhalten.

Die erste Sanierung: Zement ersetzt Kalk
Langfristig hat Hübsch gut gearbeitet, nur in der Haltbarkeit der aus Sichtbackstein gemauerten Türme hat er sich geirrt. 1876 waren sie so stark

ausgewittert, dass der Einsturz drohte. Sie wurden deshalb abgebrochen, aus dem alten Material wiederaufgebaut und mit Naturstein verkleidet. Während die Backsteine mit hydraulischem Kalkmörtel vermauert wurden, erhielten die Natursteine eine Verfugung aus „steinähnlichem Zementmörtel“. Stabilisiert wurde die Konstruktion durch Eisenverbindungen. Das Dachgesims aus Terracottaplatten mit stilisierten Pflanzen wurde zum größten Teil erneuert. Eine Platte ist auf das Jahr 1879 datiert (Abb. 3).

Die Sanierung dauerte bis weit in die 1890er Jahre. Die hölzernen Turmtreppen waren verfault und wurden durch eiserne ersetzt. Sie sind bis heute erhalten und wurden nicht, wie man erwarten könnte, als Fertigteile gekauft, sondern von einem örtlichen Schlosser entsprechend einer Vorzeichnung angefertigt. Zwischen den Gewölben und den Außenwänden traten Risse auf, die mittels Metallkrampen und -keilen stabilisiert und mit „bestem Portlandcementmörtel“ ausgegossen wurden. 1884 wurden die Turmgewölbe mit Steinen und Zement verfüllt. Die Änderungen im Innern der Kirche hielten sich in Grenzen. Der Anstrich wurde an den Reparaturstellen lediglich ergänzt. Im Chor wurden die beiden offenen

1 Innenraum nach Sanierung, Blick nach Osten mit Prospekt der Silbermannorgel aus Baden-Baden.



2 Ansicht von Westen um 1910. Der „Dom auf der Hardt“ dominierte bis heute die noch vorherrschende dörfliche Bebauung.

Rundbogen zu den Türmen durch Fachwerkwände ersetzt.

1885 zerstörte ein Blitzschlag den nördlichen Turm, der erneuert wurde und der Kirche die Anbringung von Blitzableitern bescherte. Durch Inschrift unter dem Kreuz ist das belegt: „Renefirt u. Bürgermeist. Zöller 1886“. 1890/91 wird die Kanzel an den zweiten Pfeiler versetzt, was einen Hinweis für die Datierung des ältesten Innenraumfotos der Kirche gibt.

Umgestaltung im 20. Jahrhundert

Ab 1905 wurde erneut saniert, nun aber nach einem straffen, erstaunlich schnell durchgeführten Plan. Zunächst wurde die Empore über dem Eingang erweitert, um die Silbermannorgel aus der Stiftskirche in Baden-Baden dort einzubauen, de facto ein Neubau der Firma Voit aus Durlach im alten Gehäuse des Rastatter Hofbildhauers Martin Eigler der Ältere (gestorben 1769) (Abb. 1). Federführend war Architekt Johannes Schroth, Leiter des erzbischöflichen Bauamts in Karlsruhe. Konstruktiv hatte der Bau nur kleinere Probleme, aber „um dem heute gediegen u. monumental

wirkenden Innenraum die Leere zu nehmen u. stimmungsvoll zu machen, wie es einem Kirchenraum entspricht“, wurde Hübschs Architektur förmlich gegen den Strich gebürstet.

Schon in der Vorhalle setzte Schroth einen Paukenschlag. „Maler: Farbige Behandlung der Vorhalle mit Ölfarbe, farbige Fassung der Terrakottafriese in gedeckten Glasurfarben mit etwas echter Blattvergoldung, Anstrich der Türen mit Holzmaserung. Kunstmalers: a. Gipsreliefs im Tympanon fassen, darstellend die Taufe Christi, den leeren Hintergrund durch sogenanntes Aufstocken mit Farbe und etwas Blattgold beleben. b. Entwerfen und Aufmalen zweier farbiger Brustbilder in den kleinen Tympanonfeldern der beiden Seitentüren Herz Jesu und Herz Mariae mit Goldhintergrund, durch erprobten Kunstmalers.“ Schroth scheint beseelt vom Wunsch, alles zu ändern: Außer im Chor erhielten alle Fenster dunkles Glas, Gewölbe und Wände

wurden von der alten Tünche gereinigt und verputzt, „als Vorbereitung einer im romanischen Stil gehaltenen ernsten und charakteristischen Dekoration durch einen stilistisch gut geschulten Maler, der sich in kirchlicher Dekoration erprobt hat, und Garantie dafür bietet, dass die Dekoration dem aussergewöhnlichen monumentalen



3 Terracottafrises mit einer erneuerten Platte von 1879, Aufnahme von 2014.

Karakter des Gebäudes entspricht“ (Abb. 4). Die Ausführung erfolgte in Temperatechnik. Die Gewölbe sollten ornamental oder figürlich bemalt werden, etwa mit den Leidenswerkzeugen und Aposteln sowie den beiden Kirchenpatronen auf Wolken – in der Ausführung saßen sie weniger luftig, aber dafür stabil in Ädikulen. Während unter Hübsch das Sichtbacksteinmauerwerk lediglich lasierend gestrichen war, um die unterschiedliche Farbe der Backsteine anzugleichen, wurde nun das Mauerwerk der Gewölbegurte und Wandflächen bis zu den Kämpfersteinen grau-gelb mit weißen Fugen und farbigem Einlageornament auf den Laibungen der Gurtbogen bemalt, die Zwickel der Gurtbogen mit Ornament in farbiger Terrakotta. Im Chor wurde Savonierkalkstein imitiert, die Pfeiler erhielten eine Granitbemalung und waagerechte Fugen, Ornamente aller Art und Vergoldung an verschiedenen Stellen. Es waren Kreuzwegstationen in Holz geplant, die aussehen sollten, „als wären sie von den Wandsandsteinen ausgehauen.“ Wenigstens davon bleibt Hübschs auf Materialsichtigkeit konzipierte Architektur verschont. Die Kreuzwegstationen wurden von Hofbildhauer August Schädler (1862–1925) aus Savonierkalkstein gefertigt, ebenso wie die Kommunionbank mit dem Abendmahl, die die Kommunionbank aus Metall ersetzte. Ein Relief mit dem Opfer Abrahams und Melchisedechs in der Vorhalle und das Missionskreuz aus Lindenholz sind ebenfalls von Schädler. Dazu kamen drei Altäre, Steinleuchterbänke, zwölf Kreuzwegleuchter, zehn Radleuchter in romanischem Stil, eine neue Emporenbrüstung, eine Pietà auf der Evangelien- und ein Kreuz auf der Epistelseite unbekannter Künstler und Kunsthandwerker. Der Steinboden wurde durch Terrazzo ersetzt, das Gestühl erneuert, die Firma Mezger in Überlingen erhielt Aufträge für anbetende Engel und den Umbau des Tabernakels am Hochaltar.

Die Malerarbeiten wurden an die Brüder Rieger (Lebensdaten nicht bekannt) vergeben. Ein L. Rieger aus Lautenbach war Handwerker und für die Ornamentmalerei zuständig, sein Bruder Franz, akademisch gebildeter Kunstmaler mit Atelier in Karlsruhe, für die figürlichen Gemälde. Riegers Wandbilder in der Emporenzone des Chors sind erhalten, ebenso die Muttergottes über dem süd-



4 Zustand 1908 nach der Umgestaltung unter Johannes Schroth. Die unteren Gemälde im Chor und der Seitenalter rechts sind von Johann Dietrich, die oberen im Chor, an der Decke und am Seitenaltar links sind von Franz Rieger, die Kommunionbank, das monumentale Kreuz und die Kreuzwegstationen von August Schädler. Die Kanzel wurde zwischen 1962 und 1971 entfernt.

lichen Seitenaltar, die ein Gemälde von Dietrich ersetzte. Nicht erhalten sind seine Apostelfiguren an der Decke des Langhauses. Die Autorschaft von Rieger für die Neuausmalung unter Schroth war bisher nicht bekannt, lässt sich aber in den Bauakten des Erzbischöflichen Archivs in Freiburg nachweisen (Abb. 5).

1931/32 wurden die freien Wandflächen im Chor ausgemalt. Stefan Gerstner (1885–1971), Schüler



5 Chorausmalung nach Sanierung, unten Himmelfahrt von Johann Dietrich, oben Hochzeit zu Kanaan von Franz Rieger, 2022.

von Hans Thoma (1839–1924), schuf Wandbilder an den beiden östlichen Jochen, die 1884 geschlossen worden waren. Sie sind an den Stil Johann Dietrichs angelehnt und vervollständigen die Szenen aus dem Leben Christi.

Bei der Reparatur von Kriegsschäden gingen die Deckengemälde von Rieger verloren. Die Wände wurden 1948 hell getüncht und die Dekoration der Architekturteile auf ein Maß reduziert, das den Intentionen von Heinrich Hübsch recht nahekommen dürfte. In den fünfziger Jahren wurden die alten Glockenstühle samt dem Boden der

Glockenstuben entfernt und durch Geschossböden aus Beton und darin verankerte Stahlglockenstühle ersetzt.

Die Sanierung von 2013 bis 2018

Im Lauf der Zeit entstanden Schäden an der Cyriakuskirche, die zu einer Gesamtsanierung in den 2010er Jahren führten. Zwischen Gewölben und Außenwand war es zu Putzablösungen gekommen, das Dach war undicht, der Putz in den Türmen gerissen, Glocken und Glockenstuhl korrodiert und das Innere durch Verschmutzung unschön geworden. Vom derzeitigen Pfarrer Thomas Ehret wurde angemahnt, eingelagerte Figuren und die Kommunionbank von Schädler wieder aufzustellen.

Voruntersuchungen bildeten die Grundlage für die Sanierungsplanung und weitere Fragen ergaben sich im Laufe der Sanierungsarbeiten. Sechs Themen wurden untersucht: Statik bezüglich der Glockenschwingungen, Schäden am Außenbau und Farbfassung Fassade, Farbgebung innen, Wandbilder und Ausstattung. Anhand der Beschreibung von Bestand und Schäden wurden die notwendigen Maßnahmen erarbeitet und die Ausführung dokumentiert. Zunächst wurden Türme und Chor instand gesetzt. Die Betoneinbauten in den Glockenstühlen hatten Risse verursacht und die Schwingungen der Glocken übertrugen sich auf das Bauwerk. Deshalb wurden die Stahlglockenstühle entfernt und durch hölzerne ersetzt. Sie nehmen seither das Geläut von acht Bronzeglocken auf, fünf von 1953 und drei von 2012, alle von der Glockengießerei Bachert aus Karlsruhe. Die Schäden an den Türmen waren erschreckend. Die Quader der Helme waren mit Steinplatten ausgebessert, leider ohne Rückverankerung. Durch undichte Fugen war Wasser eingedrungen und hatte sie in weiten Bereichen abgelöst. Alle Betonteile, auch die Säulen in den Schallöffnungen, wurden durch Naturstein erneuert. Sie stammten nicht aus der Erbauungszeit und konnten nicht repariert werden.

Kalk kommt wieder

Charakteristisch für Hübschs Bauten sind Material-sichtigkeit und -wechsel, bei St. Cyriakus Bunt- und Schilfsandstein, Backstein und Friese aus Terrakotta sowie Schiefer und Ziegel für die Dächer.



Zu Beginn der Sanierung war nicht klar, dass Hübsch in geringem Umfang Farbfassungen zugelassen hatte. Erst vom Gerüst aus war festzustellen, dass ein großer Teil der Terracottareliefs bereits erneuert worden war; auf den bauzeitlichen Reliefs waren deutliche Farbspuren zu se-

hen, die aber wegen Verschmutzung nur schwer interpretiert werden konnten. Mit Sicherheit konnte der Restaurator feststellen, dass die Rücklagen ursprünglich rot gefasst waren. Am Perlstab des Hauptportals war eine Vergoldung festzustellen, die aus der Zeit von Schroth stammt. Die Ent-

6 Westfassade von Kirche und Pfarrhaus 2022.

fernung der Rußschichten, die nicht nur ein ästhetisches, sondern wegen der darin enthaltenen steinschädigenden Stoffe auch ein konservatorisches Problem darstellten, erwies sich als schwierig. Mit den Rußkrusten drohte auch die Sinterschicht der Terracotten und Backsteine verloren zu gehen. Diese galt es zu erhalten, denn sie schützt durch ihre relative Dichte das darunterliegende poröse Tonmaterial. Die Reinigung der Oberflächen erfolgte differenziert nach Material und Schadensbild mit Heißwasser unter mehr oder weniger Druck sowie einem Granulatstrahlverfahren. Risse wurden mit Acrylharz verklebt und wo nötig mit Kohlefaserstäben gesichert.

Großer Wert wurde auf die Fugensanierung gelegt. Beton in den Fugen hatte

7 Schadhafter Schilfsandstein und Fugen mit unterschiedlichen Mörteln, meist harter, wasserundurchlässiger Beton 2013.



Literatur (Auswahl)

Alexandra Winkels, Freiburg, Dokumentation der Konservierung der Fresken von Dietrich, 2022

AeDis: Ebersbach-Roßwälden, Berichte von 2017, 2018, 2019, mit Bericht von Judith Breuer über Wandmalereien.

Architekturbüro Behrens Landau und Holle-
rung Restaurierung: Reichenbach, Sanie-
rung Fassade, 2015.

Johannes Wilhelm: Heinrich Hübsch und die
St.Cyriakus-Kirche in Bulach, Geschichte,
Kunstgeschichte und Denkmalpflege, Ma-

nuskript eines Vortrags, Karlsruhe 2012.
Böke & Fritz, Bauschlott: Inventarisierung
und Befunderhebung Wandmalerei und
Ausstattung, 2014. Heinrich Hübsch: Bau-
werke, Karlsruhe 1838, Text zum zweiten
Heft, S. 53–56.

Glossar

Die **Sinterschicht** ist beim Backstein die
harte Oberfläche, die das weichere Material
innen schützt.

Krampen sind U-förmige Verbindungsele-
mente aus Metall.

Eine **Ädikula** ist eine stilisierte Tempelfassa-
de, hier als Hintergrund für die Heiligenfi-
guren.

Savonierkalkstein ist eine Gesteinsart aus
Lothringen.

Der **Obergaden** ist die oberste Wandzone
einer Basilika, dessen Fenster das Innere be-
lichten.

Abbildungsnachweis 1, 5, 6, 8, 9 © Ute Fahrbach-
Dreher; 2 RPS-LAD; 3, 7 © Architekturbüro Sonja
Behrens, Kramstraße 25, 76829 Landau; 4 © Erzbi-
schöfliches Bauamt Heidelberg.

überall zu Schäden geführt (Abb. 7) und wurde
deshalb entfernt und durch einen Kalkmörtel mit
Zuschlägen aus farbigem Sand ersetzt. Unter
dem Zifferblatt der Uhr waren alte Fugenmörtel
erhalten und konnten nachgemischt werden. Der
Kalkmörtel wird künftig für einen besseren Was-
serhaushalt zwischen Sandstein und Fuge sor-
gen. Aufwendig war die Erhaltung der Turmspit-
ze mit der Inschrift von 1886, die die Erneuerung
des Nordturms nach Blitzschlag dokumentiert.
Feine Risse im Stein, die statisch nicht bedeutend
sind, wurden mineralisch überschlämmt, um sie
vor eindringendem Wasser zu schützen. Die
Dächer wurden gemäß baugeschichtlicher Er-
kenntnis mit Biberschwanzziegeln mit Hand-
strichrelief gedeckt, Firste, Grate und Ortgänge
mit Schiefer.

8 Kreuzwegstationen
am alten Platz und neu
aufgestellte ehemalige
Kommunionbank von
August Schädler 2022.

Die neue Zutat am Außenbau ist die Rampe zur
barrierefreien Erschließung an der Traufseite. Im
Innern wurde ein Beichtstuhl zum Windfang um-
gebaut und in seine Rückwand die neue Ein-
gangstür gelegt. Belassen wurden die Abschlüsse
der ehemals offenen Vorhalle aus der zweiten
Hälfte des 20. Jahrhunderts (Abb. 6).

Reinigung, Konservierung und Rückkehr der Ausstattung

Bei der restauratorischen Untersuchung im Innern
wurden bei den Bildern von Dietrich großflächige
Putz- und Malereiergänzungen sowie Hinweise
auf ältere Fixierungen der Malschicht festgestellt.
Die jüngeren Malereien von Rieger und Gerstner
hatten diese Restaurierungsspuren nicht. Alle
Wandmalereien waren zwar stark verschmutzt,
ansonsten aber nur wenig beschädigt. Sie wiesen
Hohlstellen und Risse im Putz sowie Ausbrüche
und aufgewölbte Farbschichten auf. Die Risse in
den Wandgemälden sahen aus der Nähe ziemlich
besorgniserregend aus. Von den Restauratoren
wurde aber versichert, dass 90 Prozent der Risse
unbedenklich seien und belassen werden konn-
ten. Am schlechtesten war der Zustand der Taufe
Christi im Obergaden, wo Teile des Putzes abzu-
fallen drohten. Weiter gab es Sinterflecken und
Schlieren, die eindringendes Wasser verursacht
hatte. Bei der Restaurierung wurden diese Kalk-
ablagerungen mechanisch mit Glasfaserstiften und
Mikrodampfstrahlverfahren entfernt. Salzablage-
rungen, die als weiße Schleier in Erscheinung tra-
ten, waren ebenfalls auf Wasserschäden zurück-
zuführen. Risse und Hohlstellen wurden verfüllt
und lose Malschichten mit Zelluloseklebern und
verwandtem Material gekittet, sandende Putze
und kreadende Malschichten gefestigt. Der
Schmutz wurde mittels Trockenreinigung und bei
rauem Putz mit Saugstrahlverfahren gereinigt.
Störende Glanzstellen, Überbleibsel einer älteren



Restaurierungsmaßnahme, konnten durch Wasser gelöst und entfernt werden.

2017 wurde an einer Musterachse der Umgang mit den bestehenden Oberflächen der Wände erprobt. Bei Backsteinoberflächen musste der Schmutz entfernt und auf die Farbfassung Rücksicht genommen werden, die Fugenmörtel wurden wo nötig stabilisiert und ergänzt. Leider wurden durch die Reinigung die Wasserschäden deutlicher sichtbar. Salzausblühungen wurden so gut es ging mechanisch abgenommen und mit Silikatcreiden retuschiert, denn eine feuchte Reinigung hätte möglicherweise die Salze wieder aktiviert. Der Obergaden war mit Kalkfarbe gestrichen, aber durch Flecken, unterschiedlich starke und teils abgefallene Putze alles andere als homogen. So entschloss man sich, diese Wandflächen mit einer Kalkleimfarbe zu überstreichen. Die unteren Wandflächen in den Seitenschiffen waren mit einer Dispersionsfarbe beschichtet und nach der Reinigung ebenso fleckig. Auch hier musste gestrichen werden, an dieser Stelle mit einer Silikatfarbe. Aufwändig war die Reinigung und Konservierung der Terracottafriese, der Konsolen und Kreuzwegstationen.

Schließlich wurden die eingelagerten Figuren an den Säulen, die aus unterschiedlichen Zeiten stammen, und die Kommunionbank von Schädler, die in einem Garten die Zeitläufte überstanden hatte, wieder angebracht (Abb. 8). Pfarrgemeinde, Architektin, Handwerker, Kirchenbauamt und die Denkmalpflege brauchten einen langen Atem, um diese anspruchsvolle Sanierung zu stemmen. Ziel der Denkmalpflege war die Erhaltung dessen, was von Hübsch und Schroth auf uns gekommen ist (Abb. 1, 9). Abgesehen vom barrierefreien Zugang bedurfte es keiner Umgestaltung, lediglich Reparatur, Reinigung und Konservierung. Zuschüsse der Landesdenkmalpflege in Höhe von 266 100 Euro, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz von 100 000 Euro und der Bundesregierung von 185 100 Euro haben dazu beigetragen. ◀



9 Blick nach Westen 2022.